

# BESPRECHUNGEN

## MISSIONSWISSENSCHAFT

**Dammann, Ernst**, *Das Problem einer afrikanischen Theologie*. (Oberurseler Hefte 3.) Oberursel 1975. 40 S.

Die Veröffentlichung geht auf eine Gastvorlesung in Kiel zurück. Vf. hat die Absicht, „eine klärende Einführung in die komplexen Fragen zu geben, die eine afrikanische Theologie aufwirft“ (5). Unter einer „afrikanischen Theologie“ versteht er eine Theologie, in welcher die Glaubensgrundlagen „unter einem Aspekt gesehen, bearbeitet und interpretiert (werden), der sich aus der besonderen Art erklärt, welche die Bewohner Schwarzafrikas durch ihre Anlagen, Auffassungen und z. T. auch durch ihre Geschichte charakterisiert“ (8f). Ob die Alternative eine Theologie wäre, deren „Grundlage nicht mehr die Bibel, sondern eine normenfreie afrikanische Geistigkeit oder die jeweilige politische oder soziologische Situation ist“ (9), wäre allerdings zu prüfen. Denn wer auch Bibel und christliche Theologie in ihren geschichtlichen Bedingtheiten sieht und dann deren Vermittlung in andere geschichtliche Bedingtheiten zur Frage erhebt, müßte die Problematik in vertiefter Weise angehen. Summarisch verweist Vf. dann auf einige Grundzüge des (Schwarz-) „Afrikanischen“: Spracheigentümlichkeiten, Ganzheitsdenken, magische Bezüge, Gemeinschaftsbewußtsein. Eine „afrikanische Theologie“, die Vf. nicht mit der „Black Theology“ verwechselt sehen möchte, hätte die Erfahrungen und Forschungsergebnisse des Afrikanischen zu berücksichtigen. Unter denen, die sich früh mit solchen Fragen beschäftigt haben, nennt Vf. auf evangelischer Seite BRUNO GUTMANN (1876—1966) und SIEGFRIED KNAK (1875—1955). Es fällt aber auf, daß diese Vertreter von Missionsgesellschaften nicht nur in der späteren missionswissenschaftlichen Diskussion Widerspruch fanden, sondern offensichtlich auch in Afrika selbst nicht verhindern konnten, daß unter den Afrikanern eigenständige Ansätze das Übergewicht erhielten. Vf. stellt in Kürze als Beispiele genuin afrikanischer Theologien die beiden unabhängigen Kirchen der *Kimbangisten* und des Propheten WOWENU vor sowie den Denkansatz des Anglikaners JOHN S. MBITI. In einem Schlußkapitel nennt er als Spezifika einer afrikanischen Theologie den stark pneumatologischen Zug, der sich äußert in der Bedeutung von Prophetie, Träumen und Heilungen, und die Beachtung des einheimischen Brauchtums. Wenn er abschließend nach Beurteilungskriterien fragt, so kehrt er indirekt zum Ausgangspunkt des Verständnisses von afrikanischer Theologie zurück. Die Frage ist aber hier: Wie läßt sich die Schrift zur Norm machen, ohne daß die abendländische Theologie zugleich zur „beherrschenden“ Theologie wird, bzw. wie lassen sich Afrikaner und Europäer in gleicher Weise so vor dem Worte Gottes versammeln, daß sie beide unter dem Worte Gottes verbleiben? Daß eine afrikanische Theologie Sache der Afrikaner selbst ist und letztlich nicht importiert werden kann, weder von wohlwollenden Europäern noch von emigrierten Schwarzen, hätte als Konklusion deutlicher zum Ausdruck gebracht werden können.

Düsseldorf

Hans Waldenfels